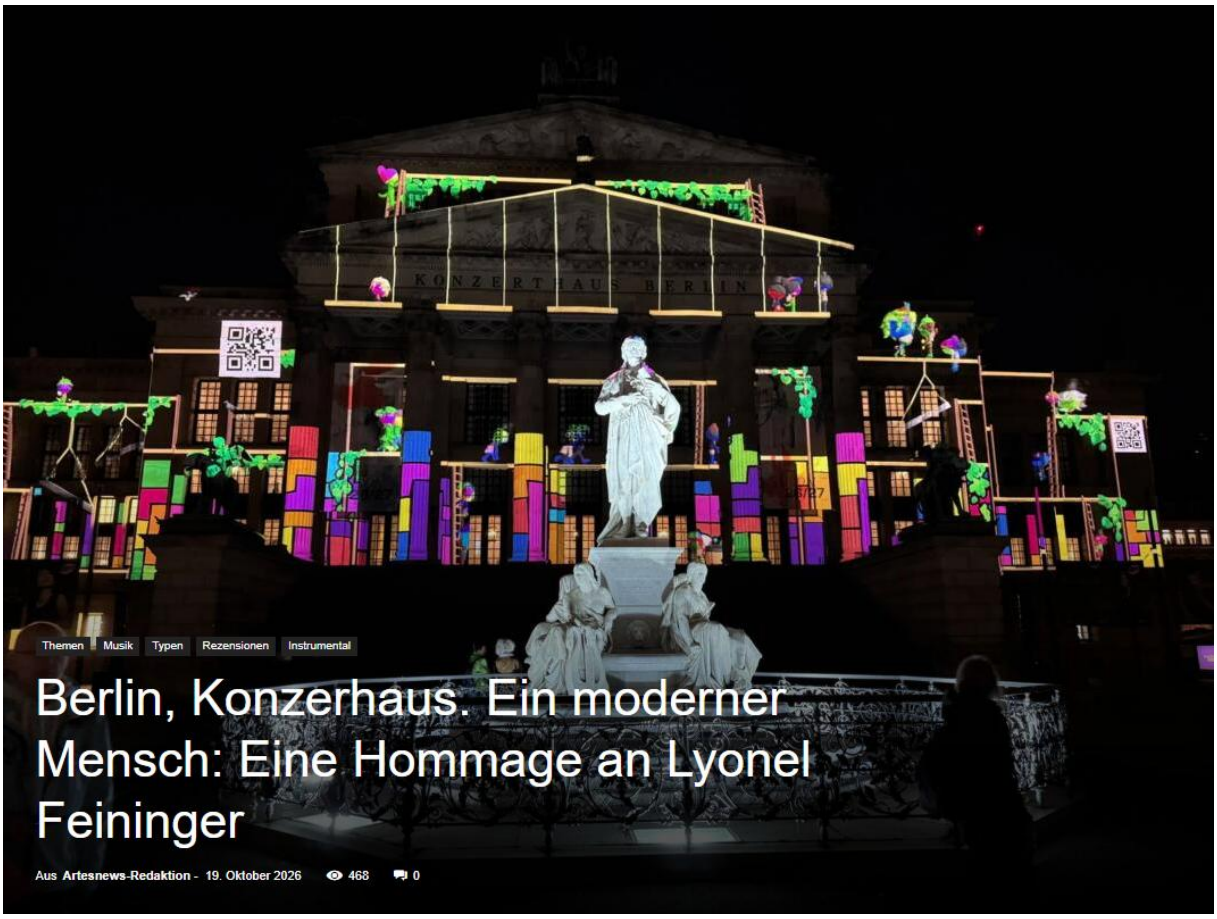
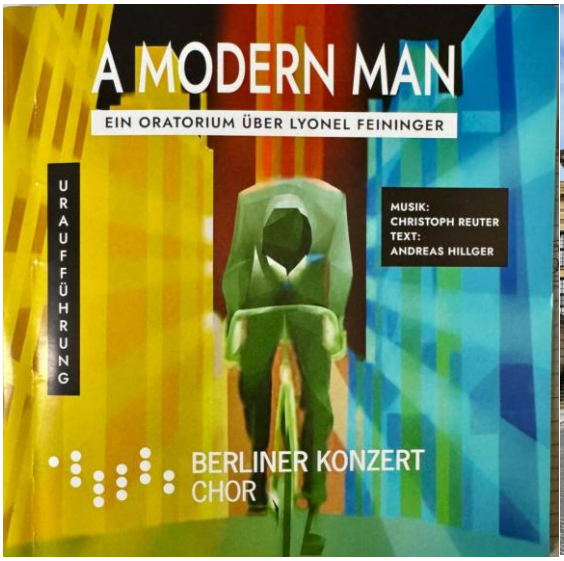
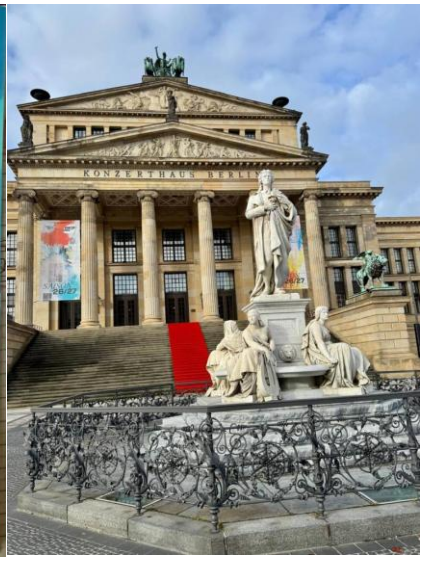


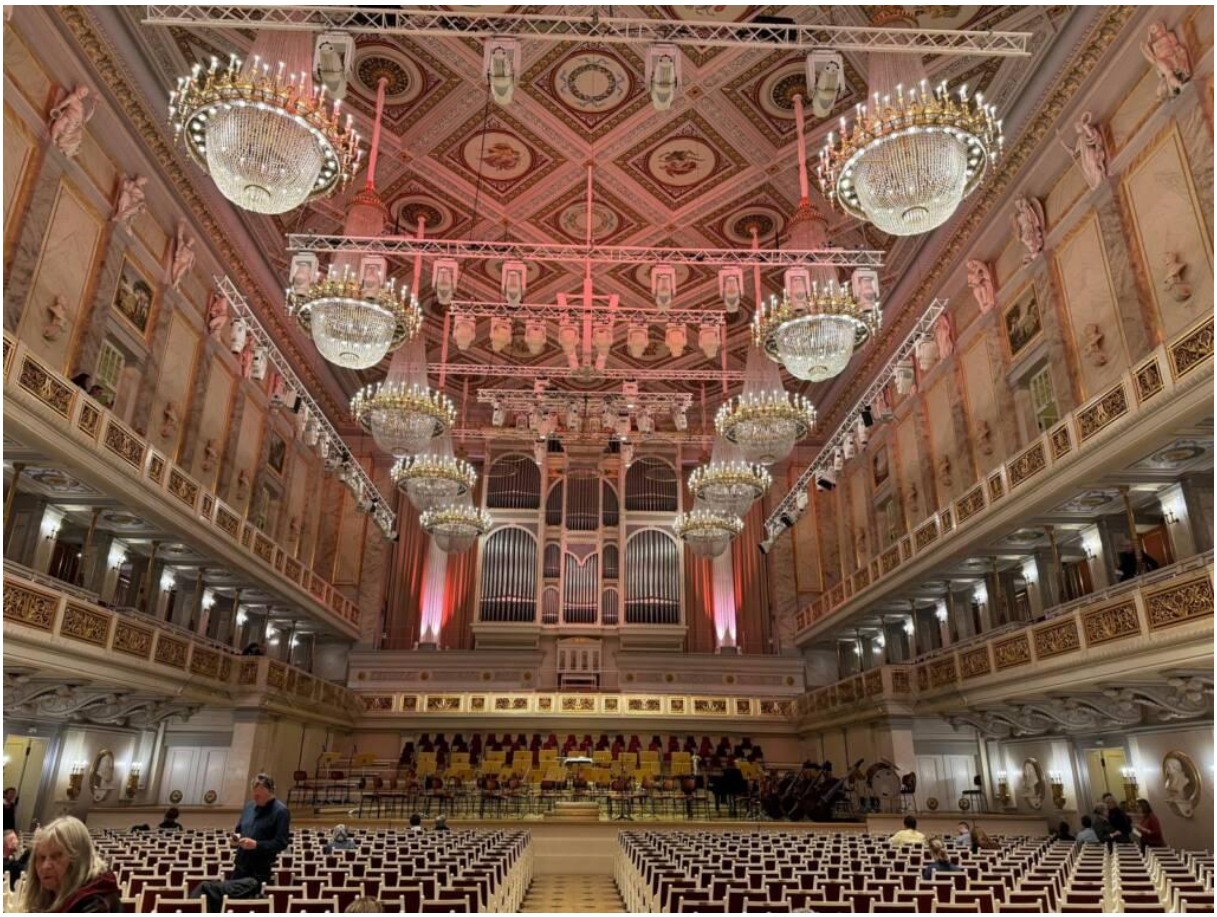
von Annely Zeni
Mittwoch, 14. Oktober 2026, 20:00 Uhr Konzerthaus Berlin
A Modern Man
Ein Oratorium über Lyonel Feininger
Musik Christoph Reuter; Text Andreas Hillger
URAUFFÜHRUNG
Leitung: Jan Olberg
Berliner Konzert Chor
Berliner Konzert Orchester
Leitung: Jan Olberg
Solisten: Conrad Feininger, Sprecher
Solisten: Anselm Bresgott, Sprecher
Solisten: Barbara Berg, Sopran
Solisten: Alexander Wienand, Klavier
Solisten: René Kutschmann, Bass
Solisten: Dario Klimke, Schlagzeug

Monumentale Fassade, dominiert von einem großen Portikus im ionischen Stil, der auf einer breiten Zugangstreppe ruht, die mit dem klassischen roten Teppich dekoriert ist. Im Tympanon befindet sich eine imposante Skulpturendarstellung, die der griechischen Mythologie gewidmet ist und sich aus einem von Greifen gezogenen apollinischen Streitwagen erhebt. Der umgebende Platz ist breit (und frei von in Reihen geparkten

Autos), wie ein riesiges Auditorium, für das das Gebäude eine imposante Kulisse bietet. Ein amerikanisches Denkmal, um die Dinge neoklassizistisch zu halten? Wie das Washington-Konzert in der gleichnamigen Stadt oder ein italienisches Theater wie das in Palermo? Doch kein Theater in unserem Land kann sich einer vergleichbaren Lage rühmen; in den USA ist es reine Repräsentation, da es drinnen nichts gibt. Hier hingegen prangt der Name Konzerthaus, und im Inneren befindet sich ein moderner Konzertsaalkomplex mit exzellenter Akustik, darunter der berühmte **Große Saal mit 1.500 bis 1.700 Plätzen** in seiner klassischen Schuhkartonform, der weltweit für seine Klangqualität bekannt ist. Die Einrichtung ist prunkvoll in Weiß-, Gold- und Rottönen gehalten und wird durch 14 majestätische Kristalllüster und 30 Büsten großer Komponisten ergänzt. Wir befinden uns in Berlin, einem Zentrum romantischer Poesie und Philosophie, in dem die Musik den höchsten Stellenwert unter allen Ausdrucksformen menschlichen Denkens einnahm. Es gibt vieles, was das Herz erwärmt – zumal die Temperaturen noch relativ mild sind – und man sich klassischer Musik (für uns) hingeben kann. In unmittelbarer Nähe befinden sich unter anderem die Staatsoper und die Philharmonie (die berühmte Heimat der Berliner Philharmoniker, jenes Symphonieorchesters, das selbst Hauskatzen kennen), die das ganze Jahr über Opern und Konzerte aufführen: Qualität ist selbstverständlich garantiert, DOC par excellence. Diese Prämisse ist nicht nur eine Randnotiz in Reiseführern für eingefleischte Musikliebhaber, sondern erscheint unerlässlich, denn nur eine echte Leidenschaft für die Klangkunst – umgesetzt durch hocheffiziente Organisation und beträchtliche Investitionen – konnte zum vollen Erfolg eines Projekts wie der Uraufführung (am 14. Oktober letzten Jahres) des Oratoriums im prestigeträchtigen Großen Saal des Konzerthauses führen.







„Ein moderner Mensch – Ein Feininger-Oratorium“ , komponiert vom deutschen Musiker Christoph Reuter mit einem Libretto von Andreas Hillger und gewidmet **Lyonel Feininger** , dem berühmten expressionistischen Maler und Bauhaus-Meister sowie Vater von Laurence Feininger, Musiker, Musikwissenschaftler und Forscher, der von 1938 bis zu seinem Tod in Trient lebte.

Durch einen reinen Zufall oder eine Fügung des Schicksals, gerade als die kleine italienische Provinz – mit ihren vergleichsweise bescheidenen Mitteln – des 50. Todestages ihres Sohnes gedachte (mit Konzerten von Trento Musicantica, dem Festival für Geistliche Musik, einer Konferenz und einer Ausstellung im Castello del Buonconsiglio in Trient), versetzten rund zweihundert Musiker, darunter Chor und Orchester, über tausend Menschen im Konzerthaus in Ekstase, um ihrem großen Vater 70 Jahre nach seinem Tod zu gedenken. „Eine musikalische Reisebiografie“, so konzipierten die Autoren das Oratorium, „eine geografische und emotionale Reise, die Lyonels Leben von seiner Geburtsstadt New York über die deutschen Kulturzentren Weimar, Dessau und Berlin bis zu seiner dramatischen Rückkehr in die Vereinigten Staaten aufgrund der nationalsozialistischen Verfolgung nachzeichnet, die seine Kunst als entartet brandmarkte.“ Die Struktur des Werkes besteht aus einem Melodram (mit zwei Stimmen, die in Englisch und Deutsch rezitieren), das die Ereignisse schildert, abwechselnd mit Solo- und Chornummern, die den poetischen Text ausgestalten. Reuter beschreibt sein kompositorisches Werk als ein Mosaik, dessen Teile Tradition (es gibt einige Bach’sche Anspielungen, wie die zweite Fuge in c-Moll aus dem ersten Band des Temperierten Klaviers oder das Thema aus „Die Kunst der Fuge“) und Moderne (Pop, Rock, Jazz, Weltmusik, Rap und mehr…) miteinander verweben, um den Eklektizismus und die Modernität von Feiningers künstlerischem Ansatz zu übersetzen. Was in Wirklichkeit mehr in den Intentionen als im Ergebnis liegt, da die Verbindung zwischen Malerei und Klang in der geometrischen Zerlegung und dem für Feiningers Gemälde typischen Lichteinsatz andere, tiefere Bereiche der Seele und des Intellekts anspricht.

Reuters Musik hingegen bleibt an der Oberfläche, wo Gefühl zu Sentimentalität, Vernunft zu mathematischem Spiel, Musik zu fröhlicher Unterhaltung und alles andere zum Spektakel wird, genau wie die phantasmagorischen Leuchtfiguren, die an jenem Abend – es war in Berlin, inmitten eines fröhlichen, phantasmagorischen Lichtfestivals – bunte Männchen in Bewegung setzten und die illustre Fassade des Konzerthauses wohlwollend verspotteten. Das heißt, der Rahmen jener existenziellen Leere, die sich letztlich als das authentischste Kennzeichen der sogenannten Moderne erweist. Doch Vorsicht! Es gibt auch eine Kunst der Rahmung, und Reuters Kunst ist wahrlich überragend, so sehr, dass „ *Ein moderner Mensch“* in die Kategorie der vollkommen gelungenen Musicals oder Filmmusiken eingeordnet werden kann (auch wenn es formal ein Oratorium bleibt), wo das Werk, selbst in Abwesenheit eines echten und darüber hinaus unaufgeforderten dramatischen Beweises (man könnte ihn, wenn man wollte, aus Lyonels Biografie und folglich aus seiner Kunst ableiten!), seinen eigenen originellen und einheitlichen stilistischen Weg aufzeigt, orientiert an wilden Rhythmen und sinnlichen Melodien, an sorgfältig abgewogenen Klangfarben in der imposanten Instrumentalmasse (Sinfonieorchester plus Jazz-Rock-Band und Klavier) zwischen vollen und leeren Räumen, die Raum lassen für das Gigantische sowie für den Solomoment oder für den Dialog zwischen den Familien, wobei die Dynamik gekonnt mit der absoluten Protagonistschaft des Chors ausbalanciert wird, der wiederum mit perfektem Bewusstsein für die fesselndsten Kompositionsstrategien behandelt *wird* .

Der überwältigende Erfolg war maßgeblich der herausragenden Aufführung zu verdanken: Angefangen bei den sechzig Kinderstimmen (Händelkinderchor und Löwenkinder-Chor), deren Reinheit, Präzision und Lebendigkeit nur davon zu träumen wagten, bis hin zur Bühne mit dem Berliner Konzertchor – der sich sein Berliner Konzertorchester und seinen Dirigenten Jan Olberg leisten kann und der nicht nur mit seiner direkten Art überzeugte, sondern vor allem mit unvergleichlicher Souveränität. Nicht zuletzt spielte auch das Familienthema eine wichtige Rolle, denn neben der Sopranistin Barbara Berg und dem Erzähler Anselm Bresgott wurde die zweite Sprechrolle von Conrad Feininger, Lyonels Neffe und Laurences Großneffe, übernommen. So schließt sich der musikalische Faden, der die gesamte Feininger-Dynastie durchzieht, wieder an und führt bis in die Gegenwart – vom Großvater Karl, Komponist und unter anderem Autor des 1909 erschienenen Buches „Eine *experimentelle Psychologie der Musik“,* bis zur Großmutter Elisabeth Cecilia Lutz, einer Opernsängerin und Pianistin. Lyonel selbst komponierte zwischen 1921 und 1926 dreizehn große Orgelfugen, inspiriert von seiner Liebe zu Bach und seinen Auseinandersetzungen mit Kontrapunkt, Architektur und Malerei. Laurence, noch bevor er die professionelle Laufbahn einschlug (ein katholischer Priester wandte sich der Musik zu), die ihn zur Entdeckung der römischen Barockpolyphonie führte, folgte seinem Vater auf die Orgel, spielte Bach und Buxtehude in den kleinen Kirchen Thüringens und transkribierte die Fugen in schöner Handschrift. Und dann war da noch Lyonels dritter

Sohn, T. Lux, ein Maler und prominentes Mitglied der „Bauhaus-Band“: kein Bach hier, nur Banjo und Klarinette im Rhythmus des Swing.

- **TAGS**
- Annely Zeni
- Lyonel Feininger